

Vom Tage.

Vom Felde der Ehre. Der Lehrer der hiesigen Staatsvolksschule für Knaben und Leiter der deutschen Schule in Brioni, Herr Karl Ludwig, Ref.-Gefreiter im 97. Inf.-Reg., wurde am 18. Oktober in den Kämpfen bei Lemberg schwer verwundet und ist am 26. November im Reservespital zu Klausenburg im Alter von 31 Jahren seinen Verletzungen erlegen. An ihm verliert die Schule, welcher er vorstand und deren Ansehen und Bedeutung er stets zu heben bestrebt war, einen erfahrenen und sehr gewissenhaften Lehrer, die deutsche Lehrerschaft des Küstenlandes einen vorrätigen Charakter und lieben Amtsgenossen. Ehre dem Braven!

Wichtig für Seefahrer: Adria, Albanien: Auf der Höhe N.lich vom Kap Rodoni liegt auf 8 Meilen Wassertiefe ein Wrack, von dem nur der Teil einer Raa über Wasser ragt. — Italien: Die Feuer der Häfen von Tarent, Brindisi und Benedig funktionieren bis auf weiteres nicht verlässlich. Das Einlaufen in das Mar Grande des Hafens von Tarent ist bis auf weiteres von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang allen Schiffen verboten und nur jenen der königlich italienischen Kriegsmarine gestattet, die hierfür die besondere Erlaubnis vom Seebezirkskommando in Tarent erhalten haben. Auf dem äußeren Ende des in Van befindlichen Wellenbrechers Marzocco, der beim Einlaufen durch die N.-Einfahrt in den Hafen von Livorno an backbord bleibt, ist ein festes rotes Feuer, mit einer Sichtweite von 3 Meilen, auf einem Blechhäuschen mit Unterbau errichtet worden. Die Leuchtboje, die bisher den Baufortschritt der Arbeiten an dem obgenannten Wellenbrecher bezeichnete, ist endgültig geräumt worden. — Spanien: Infolge der kürzlich durchgeführten Ersetzung der Petroleumdochtbeleuchtung durch elektrisches Licht beim Feuer auf Cabo Gata sowie beim Feuer auf Cabo San Antonio beträgt jetzt die Sichtweite dieser Feuer im stetigen Lichte 17 Meilen, die der Blicke 31 Meilen. Die übrigen Angaben bleiben unverändert. — Nordsee: Die S-Grenze des durch Minen gefährdeten Gebietes N.lich von dem bereits bekanntgegebenen britischen Minenfeld liegt infolge des Vertreibens von Minen auf ungefähr 51° 54' N-Breite. Wegen Erweiterung des Minen-Verteidigungssystems an der E-Küste von England und Schottland ist in den Gewässern der Flüsse Humber und Tyne sowie im Firth of Forth und im Firth of Moray bis auf weiteres die Aufnahme von Lotzen obligatorisch. — Ostsee: Deutschland: In letzter Zeit sind Minen unbekannter Herkunft in der Gegend der deutschen Küste W.lich von Memel beobachtet worden. Handelsschiffe werden daher gewarnt, bei Nacht die preussische Küste zwischen Bristerort und der russischen Grenze anzulaufen. Für das Anlaufen von Memel wird folgende Segelanweisung empfohlen: Von W kommend Bristerort anlaufen, dann dicht unter der Küste nach Memel gehen. Während des Kriegszustandes ist für Handelsschiffe das Beleuchten der deutschen Küste und Hafeneinfahrten mit Scheinwerfern verboten. — Dänemark: Die Schifffahrt nach Assens von S her ist geschlossen; von N her kann Assens angefahren werden, doch ist die Schifffahrt im Fahrwasser zwischen Wedellsborg-Hoved und Assens nur unter Führung des dänischen Wachschiffes angängig. Auch die Feuer-Rinne ist für die Schifffahrt gesperrt. — Schweden: Es sind Maßnahmen getroffen worden, um treibende Minen, die an der E-Küste von Gotland gesichtet werden, so bald wie möglich unschädlich zu machen. Es wird dort bis auf weiteres ein Fahrzeug stationiert werden, das etwa treibende Minen unschädlich machen soll. — Zentralamerika, Panama-Kanal: Aus den Verhaltensmaßnahmen für die Beleuchtung des Panama-Kanals wird folgendes bekanntgemacht: Die Kanalbehörden können Schiffen mit feuergefährlicher oder sprengfähiger Ladung, die für Schleusen, Werften usw. gefährlich werden kann, die Durchfahrt durch den Kanal verbieten. Besondere Vorsichtsmaßnahmen können Schiffen im Gebiet des Kanals vorgeschrieben werden. Schiffe mit Sprengladung, die durch den Kanal zu fahren wünschen, sollen, wenn möglich, die Genehmigung der Kanalbehörden dazu vor dem Verlassen des Abgangshafens einholen. Schiffe mit besonders gefährlicher Ladung, sowohl mit Sprengstoffen wie mit Oelen aller Art, müssen eine rote Flagge und bei Nacht ein rotes Licht am Masttop führen. Folgende Mitteilungen müssen bei der Ankunft des Schiffes zur Abgabe bereit sein: Namen und Nationalität des Schiffes, Namen des Schiffsführers, Tag und Stunde der Ankunft, Abgangsort, Abgangszeit, Bestimmungsort, Länge, Breite, Tiefgang und Tonnengehalt des Schiffes, Mannschafts- und Passagierliste, Angabe der Ladung und Gefahrspezialität. Zwischen Sonnenaufgang und Sonnenaufgang erhalten Schiffe keine Erlaubnis, in die Häfen an den Kanalenden ein- oder aus ihnen auszulassen. Während dieser Zeit dürfen Schiffe eben innerhalb des Wellenbrechers des äußeren Hafens an der Seite des Atlantischen oder außerhalb der Einfahrt in das gebaggerte Fahrwasser an der

Seite des stillen Ozeans ankern. Ohne bevollmächtigten Lotsen darf nicht in den Kanal eingelaufen werden. Sobald radiographische Verbindung möglich ist, sollen die Schiffe Namen, Nationalität, Länge, Tiefgang und Tonnengehalt melden, außerdem ob sie den Kanal durchfahren wollen oder nicht, ob sie Bedarf an Kohlen oder Nahrungsmitteln haben, ob sie Ausbesserungen wünschen, eine Werft anlaufen wollen, Schleppboote gebrauchen, sowie Ankunftszeit, Dauer des Ankerhaltes im Hafen und sonstige Angaben von Interesse, die nicht schon auf anderem Wege dem Hafenskapitan mitgeteilt sind. Innerhalb fünfzehn Meilen Abstand von der Grenze der Kanalzone darf nur mit geringer Energie, nicht über 1/2 Kilowatt, telegraphiert werden. Mit Ausnahme des Culebra Durchstiches ist das Fahrwasser des Kanals im allgemeinen mit Richtbaken auf der Steuerbordseite des Fahrwassers so bezeichnet, daß man stets ein Spiel Marken voraus hat. Die Seiten des Fahrwassers sind mit roten und schwarzen Bojen nach den Betonungsgrundrissen der Vereinigten Staaten bezeichnet. Von See kommend, sind rote Bojen an Steuerbord, schwarze an Backbord zu halten. Die Schlenje bei Pedro Miguel bildet die Grenze des von beiden Seiten aus angewandten Betonungssystems, so daß man nach dem Passieren der Schlenje die roten und schwarzen Bojen an den entgegengesetzten Seiten hat als vorher. Alle Richtfeuer sind weiße Blichfeuer oder weiße Feuer mit Verfinsternungen. Rote Leuchtbojen oder Leuchtbaken an der Seite der roten Bojen zeigen rote Blichfeuer oder rote Feuer mit Verfinsternungen, schwarze Leuchtbojen oder Leuchtbaken an der Seite der schwarzen Bojen weiße Blichfeuer oder weiße Feuer mit Verfinsternungen. Bei unsichtbarem Wetter dürfen Schiffe nicht in den Kanal einlaufen. Der unnötige Gebrauch der Dampfpeife im Fahrwasser der Kanalzone ist außer in Notfällen verboten. Die Schiffsführer können die Verhaltensmaßnahmen bei der Ankunft vor dem Kanal erhalten. Am Zeitverlust zu vermeiden, müssen sich Schiffe, die durch den Panama-Kanal fahren wollen, im voraus mit einem Meßbrief nach den für den Kanal geltenden Maßregeln versehen. Fremde Schiffe können in ihrem Heimatshafen, in New York und wahrscheinlich in mehreren anderen großen amerikanischen Häfen vermessend werden. In jedem Falle behalten sich die Kanalbehörden das Recht vor, die Vermessung zu prüfen und gegebenenfalls zu berichtigen. Von den Schiffen kann im voraus ein Abdruck der Verhaltensmaßnahmen über Zollabgaben von der Zollbehörde des Kanals schriftlich erbeten werden.

Verbot der Anwendung von Licht- und sonstigen Signalen. Unter Präf. 91/100—14 veröffentlicht die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Pola folgende Rundmachung: Auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854 R.-G.-Bl. Nr. 96 wird hiemit im Bereiche des politischen Bezirkes Pola jede Anwendung von Licht- oder sonstigen Signalen und zwar sowohl das Abgeben als auch das Aufnehmen von Signalen, mit Ausnahme der in besonderen Vorschriften vorgesehenen oder im Verkehr allgemein üblichen Signalisierungen — zum Beispiel im Eisenbahndienste — weiters das Abbrennen von Höhenfeuern und bergelichen streng verboten. Ebenso müssen alle gegen das Meer gerichteten und beleuchteten Fenster, Türen, u. dergleichen geschlossen, bezw. verhängt sein, daß nicht der geringste Lichtschein zu sehen ist. Wer dieses Verbot übertreißt, wird auf Grund des § 11 eingangs zitiertes Verordnung strenge bestraft.

Wichtig für Reichsdeutsche. Durch kaiserliche Verordnung vom 27. v. Mts. sind sämtliche Angehörige des Landsturms 2. Aufgebots, die aus dem 1. Aufgebot übergetreten sind, soweit sie nicht schon durch die Verordnungen vom 1. und 15. August d. Js. aufgerufen waren, nunmehr aufgerufen, und zwar zunächst lediglich zu dem Zweck, die Eintragung in die Listen herbeizuführen. Die Aufgerufenen haben sich deshalb alsbald schriftlich oder mündlich bei dem hiesigen Konsulat zur betreffenden Eintragung unter Angabe ihrer militärisch wichtigen Personalkennzeichen (Geburtsjahr, letzte Kontrolle, usw.) zu melden.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für den Großhandel mit Getreide und Mehl. In Vollziehung der Ministerialverordnung vom 28. November 1914, R.-G.-Bl. Nr. 325, werden im Küstenlande für den Großhandel nachstehende Höchstpreise festgesetzt: 1. Für Getreide: Für 1 Meterzentner Weizen von 76 Kilogramm Hektolitergewicht 42 Kronen 50 Heller, für 1 Meterzentner Roggen von 70 Kilogramm Hektolitergewicht 35 Kronen 50 Heller, für 1 Meterzentner Gerste 31 Kronen, für 1 Meterzentner Mais, ausgenommen Ciquantini und Weismais, natürlich trocken oder künstlich getrocknet 26 Kronen. Beträgt das Gewicht des Hektoliters Weizen mehr oder weniger als 76 Kilogramm, so steigt, beziehungsweise sinkt der vorstehend festgesetzte Höchstpreis für jedes volle Kilogramm des Hektolitergewichtes um 20 Heller. Bei Roggen von mehr oder weniger als 70 Kilogramm per Hektoliter steigt oder sinkt der Höchstpreis für jedes volle Kilogramm um 15 Heller per Meterzentner. Diese Zu- und Abschläge finden je-

doch nicht über 3 Kilogramm Mehr-, beziehungsweise Mindergewicht statt. 2. Für Mehl: Weizenmehl und feines Weizen-Vademehl 71 Kronen 20 Heller per Meterzentner, Weizen-Rohmehl 66 Kronen 95 Heller, Weizen-Brotmehl 49 Kronen 90 Heller per Meterzentner, Weizen-Gleichmehl 51 Kronen 85 Heller per Meterzentner, Roggenmehl 48 Kronen 5 Heller per Meterzentner, Gerstentmehl 48 Kronen 90 Heller per Meterzentner, Maismehl 37 Kronen 70 Heller per Meterzentner. Die Preise verstehen sich für den Ort der vertragmäßigen Lieferung ohne Sack gegen Barzahlung (netto per Kassa). Die Höchstpreise für die im Sinne der §§ 3—5 der Ministerialverordnung vom 28. November 1914, R.-G.-Bl. Nr. 324, aus den vorstehend angeführten Mehlgattungen hergestellten Mischmehle berechnen sich nach dem prozentuellen Verhältnisse der zur Vermischung verwendeten Mehlgattungen. Diese Höchstpreise haben von heute, 10. Dezember 1914, an zu gelten.

Wann wird der Feldpostpaketverkehr wieder aufgenommen? Auf diese Frage gibt uns nachstehende Rundmachung der k. k. Statthalterei in Triest Antwort: „Beim k. u. k. Kriegsministerium laufen täglich aus dem Publikum zahlreiche Anfragen ein, wann und für welche Feldpostämter der Paketverkehr wieder aufgenommen wird, welche Anfragen unmöglich mehr einzeln beantwortet werden können. Statt jeder Beantwortung wird ein für allemal bekanntgegeben, daß der Feldpostverkehr nur zeitweise und nur insoweit zugelassen werden kann, als die Zuschlebung solcher Pakete zu den Feldpostämtern nach den jeweiligen Verhältnissen gesichert erscheint. Die Eröffnung und Einstellung des Feldpost-Paketverkehrs bestimmt übrigens das Etappenoberkommando nach den jeweiligen Verhältnissen im Etappenraume, es kann daher das Kriegsministerium naturgemäß darauf auch keinen Einfluß ausüben. Jede Veränderung im Feldpost-Paketverkehr wird unverzüglich allgemein verlautbart werden.“

Post- und Telegraphenverkehr mit dem Auslande. Postpakete nach und aus den Vereinigten Staaten von Amerika können von nun an auch über das Deutsche Reich geleitet werden. Die Gewichtsgebühr für Postpakete nach den Vereinigten Staaten von Amerika beträgt bis 2 Kilogramm 2 Kronen 75 Heller, bis 5 Kilogramm 3 Kronen 65 Heller, bis 4 Kilogramm 50 Heller, bis 5 Kilogramm 5 Kronen 40 Heller. Für jedes Postpaket aus den Vereinigten Staaten von Amerika wird ohne Rücksicht auf das Gewicht vom Empfänger ein Betrag von 1 Krone 50 Heller eingehoben.

Rundmachung des k. u. k. Eisenbahnministeriums. Ueber Anordnung des k. k. Eisenbahnministeriums werden unter Aufrechterhaltung der gekürzten Ladefristen mit sofortiger Gültigkeit bis auf Widerruf die im Eisenbahngütertarif Teil 1, Abteilung B, Abschnitt I—XII B festgelegten Wagenstandgebühren, ausgenommen auf der Lokalbahn Triest-Parenzo und den Linien in Nordbalmatien, um 50 Prozent erhöht.

Weihnachten im Felde. Aus Rovigno wird gemeldet: Auch hierher hat sich ein Komitee gebildet, um unseren braven und treuen Truppen eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Das rührige Komitee, an deren Spitze wieder die Herren Gungovaz (Steueramts-Adjunkt), Dr. Signori (Landesgerichtsrat), sowie der k. k. Gefangenhaus-Offiziant Muggia stehen, hat als erste Sammlung bereits über 600 Kronen gesammelt, speziell Fr. Giulia Albertini hat durch den Verkauf von patriotischen Abzeichen das Komitee tatkräftig unterstützt.

Eine Leiche am Meeresgrunde. Rovigno, am 7. Dezember 1914. Gestern nachmittags bemerkte der dem hiesigen k. k. Hafen und Seefahrtskapitanate zugeteilte Pilot Rocco vom Molo „Bal di Borra“ aus am Meeresgrunde einen männlichen Leichnam. Rasch entschlossen holte derselbe einen kleinen Anker herbei und mittelst desselben zog er den Ertrunkenen ans Land. Der während dieser Zeit herbeigerufene Arzt konnte nur mehr den Tod konstatieren. Der Ertrunkene wurde heute als ein gewisser Curko Antonio, dritter Kellner des Dampfers „Danubio“ agnosziert. Derselbe dürfte abends an jener unberechneten Stelle des Molo ins Wasser gefallen sein und nachdem er des Schwimmens unkundig war, sofort untergegangen sein.

Offizierschützenverein der k. u. k. Kriegsmarine. Samstag, den 12. d. Mts. Übungsschießen mit Repeatinggewehren auf 300 und 400 Schritte. Sonntag, den 13. d. Mts. bei glänzender Witterung Weissschießen. Zur Verteilung gelangen 14 Preise. Bedingungen wie beim letzten Weissschießen. Anfang: 1 1/2 Uhr nachmittags.

Sinfoniekonzert im Marinekasino. Freitag, den 11. Dezember d. J. findet im Marinekasino am 6 Uhr abends ein Sinfoniekonzert der Marinekapellmusik statt. Numerierte Sitzplätze werden im Vorverkauf in der Portierloge heute Donnerstag von 5 1/2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends und in der Kasse am 2. Stock am Freitag vormittags und nachmittags (bis 5 Uhr) zu 1 Krone 50 Heller verkauft. Numerierte Sitze an der Abendkassa und Eintritt in den Saal (Galerie) kosten

1 Krone. Das Reinertragnis wird den Witwen und Waisen der bewaffneten Macht gewidmet.

Kinovorstellung im Marinekasino. Heute, den 10. d. Mts. findet im Marinekasino um 6 Uhr abends eine Kinovorstellung mit nachstehendem Programm statt: 1. Meisterwoche, 2. Gigettas Namenstag, 3. Der kluge Josef, 4. Schwiegermutter liebt die Tiere.

Marine-Konsummagazin. Jene P. L. Mitglieder, welche die Dividende noch nicht erhalten haben, werden höflichst ersucht, ihre genaue Adresse dem Marine-Konsummagazin bekanntzugeben zu wollen.

Klassenlotterie. Das P. L. Publikum wird ersucht, die bei der Banca Provinciale Istriana für die 3. Klassenlotterie vorgemerkten Lose bis zum 17. d. M. beziehen zu wollen, widrigenfalls selbe an neue Spieler weiterveräußert würden.

Stand der Infektionskrankheiten in der Stadt Pola am 5. Dezember 1914. Unter der Zivil-Bevölkerung: Diphtheritis 1, Paratyphus 3, Typhus 6, Scharlach 1.

× **Schadenfeuer.** In der Tabaktrafik des Dominik Wasletich, Risok Piazza Nisica Nr. 1, entstand Montag abends ein Brand. Die Feuerwehr löschte das Feuer. Der Schaden beträgt zirka 500 Kronen. Der Risok war versichert.

× **Schlägereien und Exzesse.** Der Sicherheitswachmann N. Lubiana zeigte den Fuhrmann Johann Silit an, weil er seinen Kollegen Johann Rowis in der Via Carducci verletzete. — Aus dem gleichen Grunde wurde Johann Ribarich angezeigt. — Am selben Tage erhielt Umberto Stefanutti eine Stichwunde von M. M. Ciliaga.

× **Diebstähle.** Aus der Wohnung des Marinekanzlisten Josef Vacas, Via Antonia Nr. 6, entwendeten unbekannte Diebe Kleidungsstücke im Werte von 50 Kronen. — In der Hofe der Frau Segotich, Via Eroale Nr. 28, stahlen unbekannt Diebe die dort trocknende Wäsche im Werte von 14 Kronen. Die Wäsche trägt die Initialen E. V. — Die Taschendiebstähle mehren sich in Pola außerordentlich. Vorgestern traf es den Herrn Fregattenleutnant Agoston, wohnhaft in der Via Sergia Nr. 55, dem am Bahnhofe aus der Westentasche eine goldene Taschenuhr, auf deren Deckel ein Militär-Verdienstkreuz angebracht war, entwendet wurde. Für das Ausfindigmachen der Uhr wird gute Belohnung zugesagt.

× **Verhaftungen.** Wegen Raufzuges wurden in der Pia delle Scuole die Arbeiter Johann Bonivento, Josef Cernigoj und Marius Cergaul verhaftet.

Armee und Marine.

Fahnenadmiralats-Tagebefehl Nr. 343.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Pohl.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Kolibasi vom Landwehr-Infanterieregiment Nr. 5.
Ärztliche Inspektion: Linienschiffsarzt d. R. Doktor Keller.

Aus dem Goldenen Buch der Armee.

Führer und Kadetten.

Wenn das Gewitter der Schlacht auf dem Höhepunkt steht, braucht der kämpfende Krieger die ganze Stärke seiner Seele, um der Gefahr die Stirne zu bieten. Ob es heißt, der feindlichen Uebermacht im Regen von pfeisenden und brüllenden Geschossen standzuhalten, ob im Bajonettsturm drei gegen einen stehen, wenn die Truppe über das offene, mit Stahl besäte Erntefeld des grimmen Todes vorwärts bringt, in der Verwirrung eines nächtlichen Waldgefechtes und im Würgen um eine brennende Ortschaft kann manchmal auch einen Tapferen das Jagen unwiderstehlich ergreifen. Hier ist es nun das Beispiel, das den gefährlichen Moment in den kämpfenden Reihen überwindet und das Wanken wieder in den stürmischen Drang nach vorwärts verwandelt. Dieses Beispiel haben alle unsere Offiziere glänzend gegeben — dies beweisen ihre Ehrentafeln, die wir Verlustlisten nennen. „Eure Offiziere waren immer vorn“, sagen auch die russischen Gefangenen. Aber nicht nur die höheren, mit der Führung der Truppe vertrauten, an den Gedanken eines Krieges gewöhnten Offiziere haben mehr als ihre Pflicht getan. Die Zugenden hat mit ihnen mitgeteilt. Die Führer und Kadetten, die so wichtig sind für die Haltung der Züge, haben die Spannkraft und unzerstörbare Hoffnungsfreude ihrer Jahre mit männlicher Reife und einer Intelligenz vereinigt, in allen Gefechten haben diese Junioren des Offiziersstandes ruhige Tapferkeit gezeigt und sich reiche Lorbeeren geholt. Dem Nachwuchs unserer Armee gebührt ein besonderes Ruhmesblatt für seine ehrenvollen Taten.

Kadett in der Reserve Eugen E. v. Petravic der Reitenden Artilleriedivision Nr. 10 entwickelte eine nie erlahmende Tapferkeit und Tatkraft. In naher Fühlung mit dem Feinde wurde die Spannung seines Geschüßes vernichtet und die Kanone mußte bei einem

Stellungswechsel einfach zurückgelassen werden. Bevor sie aber noch in die Hände der Russen gefallen war, hatte der Kadett in einer Deckung andere Pferde gefunden, ritt durch das heftige Feuer des Gegners mutig zurück und holte sich sein Geschüß. Als das erledigt war, trabte er eilends dem Gegner entgegen, um seine Stellung aufzuklären und brachte im Regen der pfeisenden und prasselnden Kugeln Meldungen für das Schießen der Batterie, welche ihr Feuer vernichtend machten. (Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Kadett Emil Hinkelmann des Feldkanonenregiments Nr. 42 ist jener unverzagte „letzte Kanonier“, von welchem so viele Schlachtberichte rühmend sprechen. Als bei seinem Geschüß die gesamte Mannschaft gefallen oder verwundet war, bediente er persönlich die Kanone weiter und antwortete so stundenlang furchtlos dem heftigen Feuer des Feindes. (Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Führer in der Reserve Wolfgang Walter von Wallerhatski des Infanterieregiments Nr. 70 hatte eine sehr schwierige Aufgabe übernommen. Als sein Regiment vor der Front des Feindes seine strategische Stellung verbesserte, übernahm es der als ruhiger und tapferer Zugkommandant bewährte Führer freiwillig, den Feind 24 Stunden lang über diese Bewegung zu täuschen. Er blieb mit einer kleinen Abteilung zurück und konnte tatsächlich die Aufmerksamkeit der Russen bis zum nächsten Tag vom Regiment weg auf sich lenken. Als die Schwäche seines Detachements entdeckt und er von allen Seiten angegriffen wurde, zog er sich ruhig zurück und konnte zum Vorteil des Kommandos genau über Stärke und Stellung des Gegners berichten. (Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Kadettfeuerwerker Oskar Mayer, eingeteilt beim ungarnischen Landsturmregiment Nr. 13, schloß im harten Kampfe aus seinem Maschinengewehr Vernichtung in die Reihen der russischen Uebermacht. Erst als der Feind auf Rufnähe gekommen war, lud er im Regen seine Maschine auf und ging zurück, um kurze Zeit darauf, mit seiner Waffe wieder die vordringende Schwarmlinie zu begleiten und später einen Ueberfall der Russen mit seinem Zug abweisen zu helfen. (Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Führer in der Reserve Leopold Podesava des Infanterieregiments Nr. 57 hat die Tapferkeitsmedaille 1. Klasse für Taten erhalten, welche vielleicht viel einfacher dinken als sie sind. Wenn sein Zug vorwärts gehen sollte und die Mannschaft gegenüber dem Wüten des russischen Feuers zögerte, dann stand der Führer immer ruhig auf und ging gelassen dem Tod entgegen. Das wirkte auf die Männer und ihr Sturm brauste vor.

Kadett in der Reserve Josef Heinrich Pregartbauer des Dragonerregiments Nr. 8 wurde ausgesendet, um die Stärke der feindlichen Infanterie auszuforschen und den Gegner möglichst zu beunruhigen. Das tat er auch mit seinen Reitern unverzagt den ganzen Tag, ohne sich durch Schüsse und starke Kosakenabteilungen vertreiben zu lassen. (Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Führer in der Reserve Leopold Linka des Feldkanonenregiments Nr. 22, war bei einer Batterie, deren Mannschaft durch starke Strapazen und die Wirkung des feindlichen Feuers ganz ermattet und teilnahmslos geworden war. Er wendete sich jedoch mit ruhiger Güte und Energie an jeden einzelnen Mann, setzte sich dem Feuer furchtlos aus und drängte so lange, bis der Stellungswechsel in eine bessere Deckung vollzogen war. (Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Führer Franz Willwert vereinigte als Zugkommandant große Tapferkeit mit Intelligenz. Seine Leute vertrauten ihm, weil er sich durch nichts verwirren ließ, jedes unnötige Opfer im Gefecht geschickt vermied, aber im entscheidenden Moment jebermann mit Kühnheit voringang. (Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Führer in der Ref. Karl Willender des Infanterieregiments Nr. 36 wurde bald als einer jener Zugkommandanten erkannt, welche man zu besonderen Aufgaben mit Vorteil verwendet. Eine auffallende Leistung bot er bei der Aufklärung und Verteidigung der Waldspitze von Rubzgyzna, wo er mit seiner Patrouille feindliche Infanterie und Maschinengewehre gegen sich hatte. Dann führte er seinen Zug beim Sturm auf die Stellung der russischen Nachhut und war angestrengt weiter tätig, bis er schwer erkrankte. (Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Reservefeldwebel Kadettaspirant Anton Pilar des Infanterieregiments Nr. 10 ist durch eine Verwundung nicht erschreckt, sondern erbittert worden, drang umso schneller an der Spitze seines Zuges in die vom Feinde stark besetzte Ortschaft ein, wo er selbst einige Russen niedermachte, bevor die anderen flohen oder sich ergaben. (Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Führer in der Reserve Heinrich Rantersich des Marschbataillons Nr. 74 stellte seinen Mann bei einem jener gefährlichsten Waldgefechte, wo Maschinengewehre und Scharfschützen aus den Baumkronen drohen und jeder Busch von verborgenen Gewehrkläusen starrt. Er sprang aber seinem Zuge immer voran, bis der Wald im Sturm vom Feind gefäubert war. (Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Kadettfeuerwerker Walter Skrbek des Feldkanonenregiments Nr. 25, hat in mehreren Schlachten und Gefechten seiner Batterie die wichtige Aufgabe ermöglicht, selbst verborgen zu bleiben und die Stellung des Feindes zu wissen. Er war als Aufklärer immer weit vorn, ohne sich um die Gefahr zu kümmern und leistete hervorragende Dienste. (Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Kadett in der Reserve Walter Hocke des Feldkanonenregiments Nr. 26 war mit seinem Geschüßzug an einem Waldgefecht beteiligt und ist er als Letzter in voller Ordnung zurückgegangen, als immer mehr Infanterie in nächster Nähe aufstachle. (Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Kadett in der Reserve August Brune des Feldkanonenregiments Nr. 26 war Prozenkommandant nur eines Zuges. Als aber durch die Wirkung des heftigen feindlichen Feuers zwei andere Züge die Kommandanten verloren, befehligte er alle drei Abteilungen beim Stellungswechsel und hielt bei diesem zwischen explodierenden Granaten und Schrapnells volle Ordnung und Ruhe aufrecht. (Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Kadett Dr. Rudolf Fessel des Feldhaubitzregiments Nr. 9 rückte durch Verlust seiner Vorgesetzten zum 1. Offizier seiner Gefechtsabteilung vor und bewährte sich hervorragend durch ruhige Tapferkeit, die zu den besten Resultaten führte. (Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Führer Alfred Rehak des Feldhaubitzregiments Nr. 9 ließ sich durch keine Gefahr beirren. Als man den gedachten Rückzug des Gegners merkte, ritt er gegen seine feuernde Nachhut vor, um Munitionsschwendung zu verhindern und brachte die richtige und wichtige Meldung. (Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Führer Artur Edler von Schwerkführer des Landwehrinfanterieregiments Nr. 3. Bei einem Patrouillengefecht wurde ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen. Mit großer Mühe befreite er sich aus der Gefangenschaft, lief zu Fuß weiter und überbrachte eine wichtige Meldung über den Umarsch feindlicher Kräfte. (Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Führer Ernst Albstin des Infanterieregiments Nr. 45 hat sich in allen bisherigen Gefechten hervorragend tapfer erwiesen. Bei einem in der Dunkelheit auf einen Ort durchgeführten Bajonettangriff drang er mit seinem Zuge im heftigsten Infanteriefeuer ein und säuberte durch kühnes Einbringen die vom Feinde besetzten Häuser, wobei er dem übermächtigen Feinde große Verluste beibrachte und viele Gefangene machte. (Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Führer Eduard Szak des Infanterieregiments Nr. 77 hat bei einem Gefechte als Kommandant der Kompagniereserven aus eigener Initiative eine Brücke über die Sumpfniederung im feindlichen Feuer besetzt und bis zum Eintreten der Verstärkungen behauptet, hiedurch die rechte Flanke der Stellung von einem umfassenden feindlichen Angriffe geschützt. (Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Kadett in der Reserve Fahnenführer Hubert Neugebauer des Infanterieregiments Nr. 57 hat sich durch besondere Tapferkeit und größte Hingebung beim Schutz der Fahne hervorgetan und brachte sie trotz schwerer Verwundung in Sicherheit. (Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Führer Franz Paar des Infanterieregiments Nr. 77 ist mit einem Leutnant ohne Mannschaft gegen einen Bahnhof vorgegangen und hat durch Abgabe von Revolvergeschüssen eine unter Kommando eines Oberleutnants stehende, 200 Mann starke feindliche Abteilung derart eingeschüchtern, daß sich der Oberleutnant, sowie sein Hauptmann samt der Abteilung gefangen gaben. (Goldene Tapferkeitsmedaille.)

Leder- und Trikothandschuhe

Warenhaus Regina Löbl, Pola, Via Sergia 17-19-21.

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 9. Dezember 1914.

Allgemeine Uebersicht:

In der Monarchie und an der Adria schwache Winde und kalmer, bewölkt und neblig. Die See ist ruhig. Voraussichtlich weiter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Meist bewölkt, Nebelschläge, variable Winde, wärmer als am Vortage.

Barometerstand 7 Uhr morgens 766.1
2 " nachm. 764.2
Temperatur um 7 " morgens 10.8
2 " nachm. 12.2

Regenbesitz für Pola: 1.0 mm.
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 12.40.
Ausgegeben: um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags.

Drahtnachrichten.

Ein glänzender Sieg bei Koskocz.

Budapest, 8. Dezember. (R.-B.) (Ungar. Tel.-Korr.-Bureau.) Das Debrecziner 39. Infanterieregiment hat in den gegenwärtig stattfindenden Kämpfen bei Koskocz einen glänzenden Sieg errungen und aus diesem Anlasse eine Reihe von Glückwunschsdepeschen erhalten.

Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Thronfolger Karl Franz Josef sandte folgendes Telegramm:

Mit großer Freude und begründetem Stolze habe ich die ruhmvollen und ungemein erfolgreichen Waffentaten des den Namen des Freiherrn Conrad v. Högenborf tragenden 39. Infanterieregimentes vernommen. Indem ich mich auf das Angenehmste an jene schöne Zeit erinnere, die ich als Bataillonskommandant bei diesem tapferen Regiment verbracht habe, sende ich meinen gewesenen Kameraden die herzlichsten Glückwünsche. Ich bin überzeugt, daß das wackere 39. Infanterieregiment noch zahlreiche ruhmvolle Blätter in der Geschichte dieses Krieges ausfüllen wird. Erzherzog Karl.

Erzherzog Josef richtete an das Regiment nachstehende Glückwunschsdepesche:

Ich freue mich sehr, daß die Truppen in den unter meiner Führung stattgefundenen ersten Kämpfen mit der gewohnten Unererschütterlichkeit gekämpft und daß die Neununddreißiger die lobende Anerkennung des Korpskommandos verdient haben. Nur weiter so!

Weiters langten folgende Beglückwünschungen ein: vom Chef des Generalstabs Freiherrn Conrad von Högenborf, von den Generalen der Infanterie von Bozowicz und von Colerus sowie vom Generalmajor von Le Beau, welcher anordnete, daß die Telegramme vor der Mannschaft verlesen werden, und weiters mitgeteilt wird, daß die Neununddreißiger wiederum neun silberne Tapferkeitsmedaillen 1. Klasse und 25 Medaillen 2. Klasse errungen haben.

Sechs weitere russische Generale abgesetzt.

Neustrelitz, 9. Dezember. (R.-B.) Die Neustrelitzer Zeitung erfährt aus Kopenhagen: Wie die hiesige Presse aus Petersburg meldet, sind außer dem General Remenkampf noch 6 andere Generale der russischen Westarmeen von ihren leitenden Kommandostellen enthoben und zur Verantwortung vor das Kriegsministerium beordert worden.

Die Typhusepidemie im belgischen Heere.

London, 9. Dezember. (R.-B.) Die Times veröffentlicht einen Artikel ihres medizinischen Korrespondenten aus La Panna über die Ursachen der in der belgischen Armee grassierenden Typhusepidemie. Die einzige Möglichkeit der Epidemie Herr zu werden, sei die Erkennung der Belgier durch frische Truppen. Daß die Epidemie so gefährliche Dimensionen angenommen habe, sei in der gänzlichen Erschöpfung und Schwächung dieser Truppen begründet, die ihre Widerstandsfähigkeit gegen ansteckende Krankheiten vermindert habe.

Ein englischer Flieger heruntergeschossen.

Amsterdam, 9. Dezember. (R.-B.) Nach Blättermeldungen aus London ist Lord Annesbey mit einem englischen Offizier am 5. 1. M. während eines Fluges über Ostende von den Deutschen herabgeschossen worden. Beide Flieger blieben tot.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 9. Dezember. (R.-B.) Aus Bagdad wird gemeldet, daß der große Madschid oder religiöses Oberhaupt der Schiiten, El Heit Klalani El Esjeja nicht nur die Setwa betreffend den heiligen Krieg unterzeichnet, sondern auch seinen Sohn nach Bagdad entsendet habe. Angesichts des Einflusses des Madschid in ganz Mesopotamien verspricht man sich von diesem Vorgehen große Wirkung.

Generaloberst von Moltke wiederhergestellt. Das Befinden Kaiser Wilhelms.

Berlin, 9. Dezember. Das Wolfssche Bureau meldet: Generaloberst von Moltke hat die Kur in Homburg beendet und ist hier eingetroffen. Sein Befinden hat sich glücklicherweise erheblich gebessert, ist aber doch noch immer so, daß er bis auf Weiteres nicht wieder ins Feld gehen kann. Seine anderweltige Vernehmung ist in Aussicht genommen, sobald sein Gesundheitszustand es gestattet. Die Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Feldheeres sind dem Kriegsminister Generalleutnant von Falkenhayn, der sie bei der Erkrankung von Moltkes vertretungsweise übernommen hatte, unter Verfassung im Amt als Kriegsminister endgültig übertragen worden. Kaiser Wilhelm konnte auch heute das Bett noch nicht verlassen, aber den Vortrag des Chefs des Generalstabes des Feldheeres über die Kriegslage entgegennehmen.

Das ungarische Abgeordneten- und Magnatenhaus.

Budapest, 9. Dez. (R.-B.) (Abgh.) Nach Verlesung des Plenums des Magnatenhauses betreffend

die Annahme der im Abgeordnetenhaus erledigten Gesetzentwürfe wird ein königliches Reskript verlesen, mit dem das Abgeordnetenhaus verlegt wird. Nach der Promulgation hält der Präsident eine Ansprache, die mit einem „Es lebe der König, es lebe die Armee, es lebe die Nation“ schließt und mit begeisterten Eisenrufen aufgenommen wird.

Budapest, 9. Dezember. (R.-B.) (Magnatenhaus.) Das Haus trat um 1 Uhr nachmittags zu einer Sitzung zusammen. Hierauf gelangt das königliche Reskript betreffend die Vertagung des Magnatenhauses zur Verlesung, das mit Eisenrufen aufgenommen wird. Sodann wird das Präsidium ermächtigt, anlässlich des Jahreswechsels die homagialen Glückwünsche des Hauses an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

„Die Faktoren des Weltkrieges.“

Budapest, 9. Dezember. (R.-B.) Honvedminister Baron Hazay hielt heute im Sitzungssaal des alten Abgeordnetenhauses einen Vortrag über die „Faktoren des Weltkrieges“. Der Minister bemerkte einleitend, daß er diese Studie als junger Leutnant verfaßt und nunmehr in Bezug auf die gegenwärtige Kriegslage umgearbeitet habe. Seine Ausführungen lassen sich dahin zusammenfassen, daß nicht mehr die Kriegsübermacht den Sieg davontrage, sondern das Hauptgewicht auf das moralische Element der Truppen gelegt werden müsse.

Dem Vortrage, der stürmischen Beifall fand, wohnte ein zahlreiches distinguiertes Auditorium bei.

Für die Kinder der Gefallenen.

Genua, 9. Dezember. (R.-B.) Der nordamerikanische Dampfer Jason hat die für die armen Kinder der gefallenen Oesterreicher, Ungarn und Deutschen bestimmten Weihnachtsgeschenke ausgeschifft.

„Die irische Gefahr“

Vascl, 9. Dezember. (R.-B.) Unter der Ueberschrift „Die irische Gefahr“ bespricht der „Vascler Anzeiger“ im Leitartikel das für England schwierige Problem und sagt: Ein böses Gewitter zieht sich über England zusammen. Man darf gespannt sein, wie England sich dieses neuen Segners erwehrt.

Zur Ausdehnung des Kriegszustandes und zur Beschränkung der Freiheit des Wortes bemerkt das Blatt, es muß schon recht weit gekommen sein, wenn gerade England, wo man die Freiheit des Wortes und der Presse über alles hoch hält, einen solchen Schritt unternimmt.

Der Burenaufstand.

London, 9. Dezember. (R.-B.) Nach einer Meldung der Times aus Pretoria sind auf den Streifzügen Bothas bei Keitz insgesamt 820 Buren gefangen genommen worden.

Verhandlung des Finanzgesetzes in Stallen.

Rom, 8. Dezember. (R.-B.) Bei Verhandlung des Finanzgesetzes führt Schatzminister Carcano an der Hand der dem Hause unterbreiteten Vorträge und Ausweise unter großer Aufmerksamkeit des Hauses aus:

Das Gehaltsjahr 1913/14 weist einen Ueberschuß von 19 Millionen auf. Was die Budgetgebarung 1914/15 betrifft, so ist hervorzuheben, daß der Weltkrieg eine Erhöhung der Ausgaben notwendig macht, während die Einnahmen eine Verminderung aufweisen. Durch die jüngst von der Kammer genehmigten finanziellen Maßnahmen sowie durch andere Maßnahmen, welche in dem in Verhandlung stehenden sechsmonatlichen Budgetprojekt aufgenommen sind, soll dem Budget eine Erhöhung der Einnahmen um rund hundert Millionen angeführt werden.

Der Minister bittet das Haus um die Ermächtigung, gegebenenfalls den Kreditweg betreten zu dürfen.

Das Budget 1915/16 weist einen Ueberschuß von ungefähr 46 Millionen auf. Der Minister gibt der Hoffnung Ausdruck, daß man durch Ersparnisse und Vereinfachung des Verwaltungsbetriebes das Gleichgewicht herstellen werde, und verweist auf die dem Ministerium für öffentliche Arbeiten bewilligten hohen Kredite im Betrage von 222 Millionen, um für die Heimkehr der Auswanderer sowie für die Linderung der Arbeitslosigkeit Vorkehrungen treffen zu können.

Die Depostenkasse und die staatliche Versicherung, fährt der Minister aus, sind in einer ausgezeichneten Situation. Die Einlagen der Postsparkasse und der Sparkassen sind in einer erfreulichen Steigerung begriffen. Die geschäftliche Tätigkeit und das Vertrauen kehren zurück und die Volkswirtschaft geht einer merklichen Besserung entgegen, wozu die Regierung durch eine Reihe von Maßnahmen beigetragen hat. Ebenso ist die Lage der Emissionsinstitute, die eine ersprießliche Tätigkeit entfalten, gut.

Der Minister schließt: Unsere an Beispielen patriotischen Opfermutes so reiche Geschichte gibt uns das volle Vertrauen, daß man auch in dieser Stunde nicht vergeblich an die opferwillige Mitarbeit aller Mitbürger appellieren wird. Und um so fester ist daher unsere

Ueberzeugung, daß alle in brüderlicher Zusammenarbeit dazu beitragen werde, dem Staate die Mittel zur Erfüllung seiner großen Aufgaben gegenüber dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.

Die Rede des Schatzministers wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen und der Minister von seinen Kollegen sowie den Deputierten herzlich beglückwünscht.

Lunulte in Apulien.

Mailand, 9. Dezember. (R.-B.) Der „Corriere della Sera“ schreibt: Die Lage in Apulien ist infolge der Arbeitslosigkeit und der Steigerung der Lebensmittelpreise ernst. Es kam zu größeren Lunulten. In Corridonia wurde der Generalstreik proklamiert.

Der amerikanische Kongress.

London, 9. Dezember. (R.-B.) Aus Washington wird unter dem 7. d. gemeldet: Der Kongress ist heute zusammengetreten. Morgen findet eine gemeinsame Sitzung statt, in der die Votschaft des Präsidenten verlesen wird. Die Senatsentschließung wird angenommen, wonach der Sekretär des Handelsdepartements aufgefordert wird, über den Waffen- und Munitionshandel nach Kanada und den kriegführenden Ländern zu berichten. Der Staatssekretär Briand verkündet, daß sich die Ford-River Schiffbaugesellschaft den Wünschen des Präsidenten Wilson unterworfen hat. Sie wird keine Unterseeboote für die kriegführenden Staaten Europas mehr bauen.

London, 9. Dezember. Aus Washington wird unter dem 7. d. Mts. gemeldet: Der Kongress ist heute zusammengetreten. Das Marineministerium fordert 29 Millionen, die Heeresverwaltung 20 Millionen. Das Flottenprogramm sieht den Bau zweier Schlachtschiffe, eines Oelstahlschiffes, sechs Zerstörer, eines Kanonenbootes und von etwa 8 Unterseebooten vor.

London, 8. Dezember. (R.-B.) Die „Times“ melden aus Washington: Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Kongrestagung außerordentlich wichtig sein wird, da ein gewaltiger Angriff auf die englische Kontorbandepolitik erwartet wird. Auch beabsichtigt Präsident Wilson ein Gesetz einzubringen, das die amerikanische Regierung ermächtigt, die deutschen Handelschiffe, die vor Newyork liegen, aufzukaufen. Man erwartet eine scharfe Debatte, da der Plan als ungesund bezeichnet wird.

Das Artillerie-duell bei Ypern.

Amsterdam, 8. Dezember. (E.) „Telegraaf“ meldet aus Sluis: Der Kanonenboom, der am Donnerstag hier deutlich hörbar war, kam aus südwestlicher Richtung von dem Artillerie-duell in einem Dorfe in der Umgebung von Sonnebeck, das ungefähr acht Kilometer nordöstlich von Ypern liegt. Dort hatten die Verbündeten unlängst einige Höhen genommen. Nach einer lebhaften Kanonade versuchte die deutsche Infanterie das Terrain wiederzugewinnen. Die Kämpfe spielten sich in dem waldbreichen Gebiet auf der Eisenbahnlinie Rouffelaire-Ypern ab. Jetzt ist es wieder still. Das Wetter ist viel besser. In Flandern hat es leicht gefroren. Ein englischer Spion ist gestern in Brügge fesselt worden. An der Grenze soll ein Plakat angehängt sein, das auf Spionagedienst die Todesstrafe setzt. Von hier über die Grenze zu gehen, ist vollkommen verboten.

Die Beziehungen Japans zu den Verbündeten und den Neutralen.

Tokio, 9. Dezember. Minister des Aeußern Baron Kato erklärte im Abgeordnetenhaus, daß die Beziehungen zwischen den Verbündeten und den Neutralen in allen wichtigen Fragen befriedigend seien. Zwischen Japan und China hat ein offener Meinungsaustrausch wegen Kiautschau stattgefunden. Die chinesische Regierung habe die Lage völlig begriffen. Baron Kato sprach den Vereinigten Staaten für die Bemühungen um Freilassung der in Deutschland gefangen gehaltenen Japaner den Dank aus.

Kein Nobelpreis.

Christiania, 9. Dezember. (R.-B.) Der Nobelausschuß des Parlaments hat beschlossen, dieses Jahr keinen Friedenspreis zu verteilen.

Spendet Zigaretten oder Geld zum Ankauf derselben für verwundete, beziehungsweise kranke Soldaten in den Polaer Festungsspitalern!

Die Ursachen des gegenwärtigen Krieges.

(Fortsetzung.)

Trotz seiner ungeheuren Ausdehnung genügt das russische Reich sich wirtschaftlich nicht und deshalb sucht es sich immer neue Länder anzugliedern, abgesehen von dem in solchen tiefenreichen naturgemäß liegenden Expansionsdrange. Vor allem neigt dem Reich ein das ganze Jahr hindurch eisfreier Hafen; Archangelst ist

etwa vom Oktober bis Anfang April vereist; Wladivostok desgleichen, und so strebte Rußland stets nach dem Süden — in Europa nach den Dardanellen, in Asien nach Port Arthur. Durch den russisch-japanischen Krieg 1905 aus dem Osten zurückgeworfen, begann es seither in Europa und in Westasien (Persien) eine erhöhte Tätigkeit; während es sich aber in Asien mit England, dessen Interessensphären es überall berührte, leicht verständigen konnte, eine Verständigung, die bis zur Erdrosselung Persiens führte — die Geschichte dieser „Verständigung“ in Morgan Shusters Buche „The Strangling of Persia“ ist ergreifend — stieß es an den Ufern des Bosphorus auf den trotz aller gemeinsamen Feindschaft gegen Deutschland unbeeuglichen Widerstand Englands: das Britenreich hätte sich durch die Oeffnung der Dardanellen zu Gunsten Rußlands unmittelbar — in Ägypten hauptsächlich — bedroht gefühlt! Rußland jedoch gedachte auf die Dardanellen nicht zu verzichten, wollte sie aber durch seine Schützlinge — die Balkanstaaten — für sich erkämpfen lassen. Bei diesem Bestreben war ihm Oesterreich ein Hindernis ebenso sehr wie Deutschland, doch Oesterreich in einem höheren Maße; Rumänien wäre im Ernstfalle niedergezwungen worden.

Zu Hilfe kam diesen politischen Plänen eine geistige Strömung, die man sich gewöhnt hat, als Pan-Slavismus zu bezeichnen und die sich, vielleicht ideell von Sichte ausgehend, die Vereinigung aller slavischen Völker unter dem Szepter des Zaren zum Ziele setzte. Den außerhalb Rußlands lebenden Slaven spielte sich Rußland, um sie zu gewinnen, als Befreier auf; in Wahrheit aber „hat der Pan-Slavismus, wie ihn die russische Regierung immer wieder zum Vorwand nimmt und wie ihn die Petersburger Beamten- und Offizierswelt fördert, nur das eine Ziel, dem russischen Despotismus alle slavischen Völker anzuschließen“ (Dr. K. Nöbel, „Der entlarvte Pan-Slavismus“). Aus diesem Grunde wäre es auch besser, statt vom Pan-Slavismus vom Pan-Zarismus zu sprechen; zu unterscheiden ist aber, dies nur nebenbei bemerkt, von dieser politischen Bewegung, mit der eine religiöse noch Hand in Hand geht, die rein ethische Bewegung eines geistigen Pan-Slavismus, wie sie von Puschkin, Lermontoff, Gogol, mit chauvinistischen Beispielen von Aljakoff und Dostojewski, rein aber zuletzt wieder von Solowjew vertreten wurde.

Wie sehr übrigens Rußland die Balkanstaaten als Werkzeug für sich zu benötigen gedachte, zeigte der Verlauf des Balkankrieges aufs deutlichste. Wohl mußte die Türkei geschwächt werden — darin berührten sich Rußlands und Englands Interessen wieder, während für Deutschland-Oesterreich gerade eine starke, territorial unversehrte Türkei Lebensinteresse war — aber auch den siegreichen Staaten durfte Konstantinopel (oder Jarigrad, wie Rußland es gerne nennen läßt) nicht zur Beute werden; deshalb mußte Bulgarien an der Schattalpa-Linie Halt machen, und deshalb war auch Bulgariens Niederlage im zweiten Balkankriege dem russischen Drängtezieln durchaus nicht unerwünscht. Es ist überhaupt verfehlt, zu glauben, blühende, innerlich gefestigte Balkanstaaten könnten je im Fahrwasser der russischen Politik bleiben; sobald sie erstarkt sind, müssen sie ein von Petersburg unabhängiges, ihren Interessen dienendes Leben führen, und dann erfolgt die Absage von Petersburg automatisch, mag auch der Rubel noch so sehr rollen. Für die Balkanstaaten — Rumänien mit eingeschlossen — gibt es nur eine wirklich ihrem Vorteile dienende Anlehnung, die an den Zweibund Deutschland-Oesterreich, und nach dem Kriege wird diese Anlehnung in Form eines Militärbündnisses, das von Hamburg bis nach Konstantinopel reicht, Tatsache werden müssen.

Im letzten Jahrzehnt allerdings richtete sich die Politik der Balkanstaaten, besonders Serbiens, gegen Oesterreich-Ungarn, doch darf nicht übersehen werden, daß Serbien noch unter Milan Obrenovic vollständig Oesterreichs freundlich war; erst eine verfehlte Außenpolitik, die schon unter Goluchowski einschlug, und die geschicktere russische Diplomatie brachten Serbien in einen Gegensatz zu Oesterreich, der schließlich sogar die teilweise Zertrümmerung des Donauraiches und, durch die Ermordung des Thronfolgerpaars, den Krieg mit ihm anstrebte — alles nur im Dienste Rußlands: denn das Testament Peters des Großen, mag es nun echt oder eine geschickte Fälschung sein, ist jedenfalls Gemeingut der leitenden politischen Kreise in Rußland, und dieses Testament besagt, daß der Weg Rußlands zu den Dardanellen über Wien (und Berlin) führe. Daß Montenegro, das übrigens der Politik dessen folgt, der am besten zahlt, den Zwecken Rußlands gleichfalls dienbar ist, um nach dem (von ihm erhofften) Siege ein möglichst großes Stück von Oesterreich zu bekommen, bedarf keines gesonderten Nachweises; die Tatsachen sprechen zu klar. Daß indes gewisse Kreise in Rußland von der Bluttat zu Sarajevo nicht überrascht worden sind, ergibt sich daraus, daß „sofort nach dem Schreckenstage die Kriegspartei in Rußland es durchsetzte, daß der Zar große militärische Anordnungen traf“ (Wiener Allg. Ztg. vom 3. Sept. 1914); als das Haupt dieser Partei fungiert der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der mit dem Kriege unzweifelhaft sei-

ne besonderen persönlichen Pläne verfolgt, und worauf diese hinauslaufen, ließ er in Ostpreußen, als zu sehr durchblicken, als er sich dort, in Insterburg, von der Bevölkerung mit dem Titel Majestät anreden ließ.

Zu diesen Gründen für einen Krieg Rußlands mit Deutschland-Oesterreich kommen noch zwei andere; der eine besteht darin, daß das Russenreich — ähnlich wie Frankreich und England — die Aufmerksamkeit seiner Bevölkerung von den trostlosen Zuständen im Innern ablenken wollte. Schon heuer hörte man, daß dem Reiche eine Mißernte drohe. „Das bedeutet (aber) — ganz abgesehen davon, daß die nächstjährige Ernte natürlich noch viel trauriger ausfallen wird — für die breiten Volksmassen Hungersnot, Seuchengefahr und Revolution“ (K. L. Siemerling, Rußland und der Weltkrieg). Uebrigens hat die revolutionäre Arbeit in Rußland seit 1905 nie einen Augenblick ausgehört, ja sie hat, durch eine unerhörte Brutalisierungspolitik der Regierung noch gefördert — man denke nur an die Behandlung der Finnen, der Deutschbalten, der Juden, der Katholiken, der gesamten russischen Intelligenz, der Kleinrussen, der Ruthenen, der Ukrainer usw. — seither noch viel weiter gegriffen und auch das Heer zum Teil infiziert. Die Luft, für das Jarentum zu seufzen, ist daher in weiten Kreisen nicht sehr groß, und deshalb werden die Waffenstreckungen, die bisher schon einen ungeheuren Umfang angenommen haben, im ferneren (ungünstigen) Verlaufe des Krieges noch gewaltiger werden, wie auch dann erst mit einem fühlbaren Einsetzen der Revolution zu rechnen sein wird. Der zweite Grund liegt in dem freieren Verfassungsleben der beiden verbündeten Reiche; dieses bildete für Rußland stets eine schwer zu bekämpfende Gefahr, da es den eigenen Bewohnern einen aufs fehnlichste zu wünschenden Idealzustand darstellte. Um sich gegen diese Gefahr zu schützen, gab es zwei Mittel: entweder hermetische Abschließung gegen das Ausland oder die Niederwerfung der Nachbarstaaten. Gegen die Einschleppung „liberaler“ Ideen suchte sich Rußland, soweit das Ausland in Betracht kam, nur durch hermetische Abschließung zu sichern; denn gegen einen Krieg, nur um die Russen vor dem Gifte der Fremden zu bewahren, sprachen die Bedenken, denen Otto v. Bismarck im zweiten Bande seiner „Gedanken und Erinnerungen“ mit folgenden Worten Ausdruck gibt: „Der deutsche Krieg bietet für Rußland ebenso wenig unmittelbare Vorteile wie der russische für Deutschland . . . Der Gedanke an den Erwerb Ostpreußens, der im Siebenjährigen Kriege an das Licht trat, wird schwerlich noch Anhänger haben. Wenn Rußland schon den deutschen Bestandteil der Bevölkerung seiner baltischen Provinzen nicht vertragen mag, so ist nicht anzunehmen, daß seine Politik auf die Verstärkung dieser für gefährlich gehaltenen Minderheit durch einen so kräftigen Zufuß wie den ostpreussischen ausgehen wird. Ebenso wenig erscheint dem russischen Staatsmanne eine Vermehrung der polnischen Untertanen des Zaren durch Posen und Westpreußen begehrenswert. Wenn man Deutschland und Rußland isoliert betrachtet, so ist es schwer, auf einer von beiden Seiten einen zwingenden oder auch nur berechtigten Kriegsgrund zu finden.“ — (Schluß folgt.)

Montmedy — die Stadt des Leidens.

Der Korrespondent des „Giornale d'Italia“ sendet seinem Blatte folgenden interessanten Bericht aus Montmedy nach der Besetzung durch die Deutschen:

Der Fall von Montmedy ist eine der wenigen komischen Episoden in diesem schrecklichen Kriege. Die Stadt ist in allen Karten mit einem Sternchen verzeichnet, also eine befestigte Stadt zweiten Ranges, einer derjenigen Plätze, die im letzten Kriege — vor 44 Jahren — nur nach einer wochenlangen Belagerung eingenommen werden konnte. Montmedy konnte aber viel länger standhalten. Seine Magazine waren bis zur Decke mit den besten Schwaren aufgestapelt und seine Keller beherbergten ganze Reihen mit Fässern voll des besten Weins: alles war für eine mindestens dreimonatige Belagerung eingerichtet. Es fehlten nur zwei Kleinigkeiten: die Befestigungen und Geschütze.

Als hier die Nachricht von dem Falle von Lüttich einlangte, dachte der Kommandant lange über die Lage der Stadt nach. Nach langem Grübeln kam er zum folgenden Schlusse: wenn die mächtigsten belgischen Festungen mit ihren Panzerkernen und betonierten Kasematten und ihren Geschützen letzten Modells der deutschen Belagerungsartillerie nur wenig mehr als 48 Stunden Widerstand leisten konnten, so mußte seine Festung mit gemauerten Werken und Kanonen älteren Stils schon beim ersten Mörferschusse zusammenbrechen. Um die Deutschen nun möglichst lange aufzuhalten, beschloß er, ihnen bei ihrem Nahen mit der gesamten Garnison entgegenzutreten und sie in offener Feldschlacht zu besiegen, bevor sie daran denken konnten, den feierlichen Einzug in die gefallene Stadt zu halten.

Diese seine Erwägungen mußten jedoch etwas zu sehr in die Länge gezogen worden sein, denn sein hero-

ischer Ausfall kam um mindestens volle 24 Stunden zu spät. Kaum war er mit seiner gesamten Besatzung aus der Festung herniedergezogen, stieß er auf das Gros der deutschen Truppen und es blieb ihm nichts anderes übrig, als seinerseits den feierlichen Einzug unter die Gegner als Gefangener mitzumachen. Die Stadt, in der für alle Eventualitäten eine einzige Kompagnie zurückgeblieben war, ergab sich ohne Schwertstreich, das heißt ohne einen Kanonenschuß abzugeben.

Montmedy macht mit seinen Kirchen mit Doppeltürmen und seinen runden Dächern, eine Charakteristik aller Drifchastten Ostfrankreichs, den Eindruck einer hübschen und sauberen Stadt. Von seiner Anhöhe beherrscht es die ganze furchtbare und weit ausgedehnte Gegend und war vielleicht nie so animiert als jetzt, nach seiner Einnahme. Aber die Befestigung durch die Deutschen hat eine ganz andere Charakteristik wie die übrigen besetzten Orte Frankreichs. Alle größeren Verkehrsstraßen führen deutsche Namen; hier gibt es eine Kronprinzessinnenstraße, eine Luxemburgerstraße, einen Berlinerplatz usw. Aber diese Umtaufe war unumgänglich notwendig, denn die hier weilende jetzige deutsche Bevölkerung ist bei weitem zahlreicher als die einheimische französische und für welche Namen wie Place de la Bouffayne, Rue Carochefoucault, Coin de bois vert u. ä. ein unüberwindliches Hindernis für die deutsche Zunge bildeten. Es war rein unmöglich, sich beim Erkundigen nach einer bestimmten Gasse oder Hause beiderseits verständlich zu machen.

Aber trotz dieser nominellen Germanisierung haben die Besetzer, fast zum Entgelte für die friedliche Uebergabe, die Stadt nicht zum Heerlager, nicht zum Stützpunkt des Hauptquartiers, sondern zum Standorte des größten Kriegspitals gemacht, den sie je errichtet. Statt mörderischer Werkzeuge haben sie alles hier vereinigt, was zur Linderung der im Kriege geschlagenen Wunden irgend wie beitragen kann.

Ein Kriegspital liegt immer abseits und weit hinter der Gefechtsfront, um von ihm jede Gefahr eines Angriffes oder Bedrohung durch feindliche Geschosse, auch aus den größten Geschützen mit der denkbar weitesten Schußfähigkeit, abzuwenden. Die nächste Kampffront, in der gegenwärtig gefochten wird, ist der Argonnenwald, wohl 70 Kilometer weit. Aber trotz dieser verhältnismäßig großen Entfernung ist die Stadt mit den Gefechtsfronten mit einem dichten Netze von Verkehrslinien jeder Art verbunden, die auf den ersten Blick kompliziert aussehen, tatsächlich aber sehr einfach sind. Auch hier ist die deutsche Verkehrsorganisation mit ihrem reichen Wagenpark in der Genauigkeit des Funktionierens und Strenge der Disziplin bewunderungswürdig. Kein anderes Land kann in dieser Hinsicht Deutschland an die Seite gestellt werden. Auch seine ärgsten Feinde müssen ihm ihre Bewunderung aussprechen. Die verwundeten Feinde werden mit der gleichen Sorgfalt behandelt wie die eigenen Soldaten.

Die französischen Armeeflieger.

Ueber die Gepflogenheiten der französischen Armeeflieger macht ein Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet“ einige bemerkenswerte Angaben, die er einem Fachmann verdankt. Danach ist der Beobachter im Flugzeug in der Regel ein Stabsoffizier, manchmal auch ein Subalternoffizier oder sogar ein Gemeiner, der für die Aufgabe besonders ausgebildet ist. Eine Gruppe dieser Beobachter wird von einem Chef des Luftaufklärungsdienstes befehligt, der den Abend vom Stabe einen Rapport über die verwendungsbereiten Fahrzeuge und die Order für die am nächsten Tage vorzunehmenden Erkundungsfahrten erhält. Die Flüge werden in einer mittleren Höhe von 2000 Meter vorgenommen, niedriger als 1800 Meter über dem Feind zu fliegen, wäre fast sicherer Tod, da die Franzosen die Leistungsfähigkeit der deutschen Abwehrkanonen wohl kennen. Von den gepanzerten Flugmaschinen waren zu Beginn des Krieges fast keine vorhanden; ebensowenig hatten die Franzosen bewaffnete Aeroplane. Sie mußten versuchen, wie auf dem Gebiet der schweren Artillerie den unbestreitbaren Vorsprung Deutschlands einzuholen. Eine Fabrik liefert jetzt wöchentlich zwei solcher Flugzeuge ab. In der Mehrzahl verwenden die Franzosen aber immer noch die leichten Sportflugzeuge, deren Beobachter nur mit einem Karabiner bewaffnet ist. Diese Aeroplane sind alle nicht so gebaut, um dem Beobachter die Ausschau nach allen Seiten bequem zu ermöglichen.

NESTLÉ'S
altbewährtes **KINDERMEHL**

Probieren und lehrreiche Broschüre über die Pflege des Kindes gratis durch **HENRI NESTLÉ**, Wlton 1., Elberstraße 11 K. 123

Das Geheimnis der Sierra.

Roman von Bret Harte.

19

Nachdruck verboten.

Noch einmal Verzeihung, unterbrach ihm Chivers sanft. Dein Gedächtnis, mein lieber Riggs, ist lächerlich schlecht. Wir wussten, dass du im Gebirge eine junge Schwester hattest, vor welcher du sorgfältig dein eigentliches Handwerk zu verbergen trachtetest. Wir respektierten dein Geheimnis, und werden, wie ich hoffe, es auch ferner respektieren. Aber Erinnerst du dich jener Nacht, wo du sie nach der Klosterschule bringen wolltest — zwei Nächte vor dem Feuer? — Du wurdest unterwegs in der Nähe von Skinner erkannt und musstest, um dem Stricke zu entgehen, mit ihr fliehen. Da brachtest du sie zu uns, deinen lieben alten Freunden, „Herrn und Frau Barker aus Chicago“ — zu uns, in unser ländlich stilles Wohnhaus im Felsenkessel. Du wirst dich erinnern, wie wir sie aufnahmen und beflissen waren, sie zu täuschen, um dein Geheimnis vor ihr zu hüten. Und dann — weisst du nicht mehr — war es nicht dieses Weib, war es nicht diese meine Geliebte, unsre Genossin, die deine Schwester auf unsrem einzigen Pferde vor dem Feuer rettete, sie nach der Poststation und dann nach dem Kloster brachte? Hast du das vergessen?

Riggs schritt nach dem Fenster, drehte um, und zurückkommend streckte er seine Hand aus. Ja, du hast recht, das tat sie und ich danke es ihr. Er stockte und zögerte, als der andere seine Hand nahm. Aber trotz alledem, Chivers, siehst du denn nicht ein, dass Alice ein junges, unschuldiges Mädchen ist, und diese Frau — na, du weisst, was ich meine. Sieh, es könnte sie doch einmal jemand erkennen, und das würde für Alice noch schlimmer sein, als wenn man erführe, wer ihr Bruder ist. Grosser Gott! Wenn das beides arts Licht käme, ihr Leben wäre für immer gebrandmarkt.

Jack, sagte Chivers plötzlich, du willst Sadie los sein! Gut — es soll geschehen! — Sie hat uns beide beinahe getrennt, und ich will offen mit dir sein, wie es sich zwischen Männern geziemt. Ich werde sie aufgeben! Weiber findet man schliesslich genug, und Teufel auch, wir sind doch am Ende Kompagnons!

Was? Du willst sie verlassen? fragte Riggs langsam, den Blick fest auf seinen Gefährten gerichtet.

Ja, sie ist in letzter Zeit etwas sehr aufsässig geworden und führt wunderliche Reden. Es wird freilich ein kitzliches Stück Arbeit werden, denn sie weiss zu viel, aber es soll geschehen. Da, meine Hand darauf.

Riggs übersah die dargebotene Hand, und der frühere Ausdruck des Missvergnügens, verschärft durch Widerwillen und Verachtung, stand ihm wieder im Gesicht geschrieben.

Sprechen wir nicht weiter davon, sagte er kurz; wir sind schon lange genug hier allein gewesen. Die Leute warten auf uns. Damit verliess er das Zimmer.

Chivers blieb mit starrem Lächeln am Herde stehen, nur seine Lippen zuckten; dann trat er an den Schenktisch, goss sich noch ein Glas Whisky ein, stürzte es hastig hinunter und folgte seinem Kompagnon mit halbgeschlossenen Lidern, die seine Unheil drohende Blicke kaum verbargen.

Auf dem Felsenrand waren Posten aufgestellt und ein Mann bewachte den unglücklichen Collinson, die übrigen Leute tranken und spielten um ihren Anteil an der ihnen in Aussicht stehenden Beute, welche sich noch in Mantelsäcken und Satteltaschen befand, die in der Mitte des Raumes aufgehäuft lagen. Sie enthielten den Ertrag ihres letzten Unternehmens; nur ein paar Säcke verrieten durch ihr verschimmeltes Aeussere, dass sie schon einige Zeit irgendwo vergraben gelegen hatten. Der grösste Teil des Raubes bestand in Goldstaub, der sich nicht ohne Schwierigkeit in den Gebirgsstädten verkaufen liess; deshalb hatte man den Entschluss gefasst, die kostbaren Pakete auf Maultieren in dies von Menschen selten besuchtes Tal zu schaffen und sie von da mit einem Planwagen auf dem alten Auswandererpfade in die südlichen Provinzen zu schicken, wo niemand mehr ausfindig machen konnte, woher das Gold kam. Seit den neuesten Raubanfällen hatten die Postgesellschaften und Banken die Annahme von Goldstaub verweigert, wenn die Absender sich nicht hinreichend zu legitimieren vermochten. Fiel der Bande gemünztes Geld in die Hände, dann wurde es stets eiligst verteilt, Schuldscheine und Wertpapiere aber wurden einem gewissen »Charley« anvertraut, welcher als Agent zwischen den Räubern und einem Bankier in Sacramento diente, der die Rolle des Hehlers übernahm.

Chivers' Aufgabe war es, dieses ebenso gefährliche als schwierige Geschäft zu beaufsichtigen, so wie es auch zu seinen besonderen Pflichten gehörte,

alle erbeuteten Briefschaften zu öffnen. Letztere Arbeit hatte er bei der ihm eigenen Leichtfertigkeit und humoristischen Veranlagung stets unter allgemeiner Heiterkeit verrichtet, indem er den Inhalt der Privatkorrespondenz mit seinen drastisch-spöttischen Bemerkungen würzte. Der unorthographisch geschriebene Brief eines Bergmannes an sein Weib, welcher einen Wechsel einschloss, oder die gefühlvollen Herzenergüsse eines jungen Auswanderers an seine Geliebte, die das Geschenk einer »Probe« begleiteten, erzeugten immer besonders launige Ausbrüche seines Humors. In dieser Nacht aber vollzog sich die Durchsicht der Briefe schweigend und mit geschäftsmässigem Ernst. Die beiden Anführer sasssen einander gegenüber, und keinem der übrigen Mitglieder der Bande konnte es entgehen, dass sie ihre Bewegungen gegenseitig mit kaum verhehltem Misstrauen überwachten. Als die Durchsicht beendet war, wurden die Werteinlagen beiseite gelegt und die Briefe auf die Kohlen gehäuft. Bald mischte sich das Geprassel der Flammen mit dem Geheul des Windes, die Funken flogen auf und erloschen in der mittlernächtlichen Luft.

Dieses unsinnige Feuer ist eine verdammte Narrheit, grollte der Franzosen-Peter über seinen Karten.

Warum? fragte Chivers scharf.

»Warum? Na, das lodert ja zum Schornstein raus und macht 'nen Rauch, dass jede etwa in der Nähe herumschleichende Spürnase davon angezogen werden muss.«

Pah, wir sind hier vier Meilen von jeder Verkehrsstrasse, erwiderte Chivers verächtlich. Derjenige müsste früh aufgestanden sein, der schon jetzt hier herumlungern sollte.

Da fällt mir übrigens ein, fuhr der Franzosen-Peter fort, der Kerl, den wir gebunden haben — der Collinson — möchte Sie gern sprechen.

Mich? fragte Chivers. Er wird wohl den Hauptmann gemeint haben?

Vermute wohl kaum, denn er sagte: »Den Mann, der gar so schön zu mir gered't hat.«

Die Leute sahen einander lachend an und legten die Karten nieder. Einige standen auf als wollten sie Chivers folgen, der nach der Tür ging. Riggs jedoch befahl ihnen gebieterisch, zu bleiben. Setzt euch! rief er barsch; und als Chivers bei ihm vorüber kam, raunte er ihm leise zu: Denke daran!

Die Brust herausdrückend und den Rock öffnend, damit nichts seinen Redefluss hemmte — was ihm indessen nicht hinderte, seine Rechte um den

Das
Bildereinrahmen
besorgt rasch und billig

die Firma

Jos. Krmpotić - Pola

PIAZZA CARLI 1

PIAZZA CARLI 1

Revolverkolben zu legen — trat Chivers ins Freie. Collinson lag an einer durch das überhängende Dach geschützten Stelle; weniger wohl zu seiner eigenen Bequemlichkeit, als zu der der Wache, die in seiner Nähe mit gekreuzten Beinen auf der Erde sass. Den Mann mit einer Handbewegung entlassend, stellte Chivers sich in theatralischer Haltung vor seinen Gefangenen hin.

Wir bedauern auf das tiefste, dass Ihr unglücklicher Entschluss, mein teurer Herr Collinson, uns des Vergnügens Ihrer Gesellschaft und Sie der völligen Freiheit beraubt hat, aber wir dürfen wohl die Hoffnung hegen, dass Ihr Wunsch, mich zu sprechen, auf eine Veränderung Ihrer Absicht hindeutet?

Beim Scheine der Laterne, die der Wächter auf dem Boden hatte stehen lassen, konnte Chivers erkennen, dass Collinsons Gesicht einen bekümmerten Ausdruck trug.

Ich hab' nachgedacht, sagte er, wie mit schüchternen Bewunderung zu dem Mann aufblickend, dessen Gefangener er war, vielleicht weniger von wegen dem, was Sie sagten, als von wegen dem, wie Sie's sagten, und 's hat mir keine Ruh' nicht gelassen, dass ich hier sitze und gegen euch Jungens nicht meine Schuldigkeit tue, wie's sich für mich passen täte. Sehn Sie, ich hab' mir gesagt: Collinson, hab' ich gesagt, zwischen Bald Top und Skinner raucht kein Schornstein weiter, wo die Burschen 'nen Bissen zu essen und 'n Tropfen zu trinken finden. Schämten sollst du dich, dass du nach 'm Gewehr sprangst, anstatt ihnen was anzubieten. Es ist ganz egal, wer sie sind, und ob sie dir die Tür einschlugen, ob sie den Weg aus dem Tal rauf schlichen, oder ob sie herunterrasselten wie die Felsstücke von da oben, da sind sie nun mal, und du musst das Haus für deine Frau versehen und geben, was du hast, wie sie's getan haben würde. Und nun bat ich, dass Sie kämen, weil ich Sie sagen wollte, dass ich einseh', dass ich 'ne mächtige Niederträchtigkeit beging, indem dass ich nach der Büchse griff, und dass ich's mein Lebtag nicht vergessen werde, wie ihr dann doch noch so milde mit mir umgingt und Sie, Herr, nun gar so sanft und freundlich zu mir redeten. Das hätten andere nicht getan. Na, und nun wollt' ich weiter sagen — nehmt das Haus mitsamt allem was drin ist und berutzt's so lange ihr nichts anderes nicht habt. Ihr wisst, warum ich euch das Haus nicht verkaufen und warum ich's nicht verlassen kann. Aber solange ihr bleibt, seid ihr mir willkommen,

und wenn ihr wieder fortmacht, verlasst euch drauf, ich verrat' niemand' nichts. Was Sie damit meinten — ich sollte mich verbindlich machen, Ihr Geheimnis zu bewahren — das weiss ich nicht, ich schätze aber — wenn Seth Collinson was verspricht, hält er's auch, und wenn er jemand' sein Wort gibt oder jemand' gibt's ihm, so ist die Sache abgemacht und 's ist kein Stück Papier zwischen ihnen nicht nötig.

Er sprach die Wahrheit, jeder Zweifel war unmöglich. In den ersten, zu ihm aufgeschlagenen Augen seines Gefangenen las Chivers die Gewissheit, dass er ihm trauen konnte, weit mehr als irgend einem von denen, die er im Hause soeben verlassen hatte. Diese Erkenntnis angesichts des Mannes, dessen Lebensglück er zerstört hatte, erweckte ihm aber nicht etwa Gewissensbisse, die bei seiner Art wohl nur auf eine rasch verschwindende Wallung hinausgelaufen wären, er fühlte sich jedoch einer ihm bisher ungekannten, ihm lähmenden Macht gegenüber! Es regte sich in ihm kein Mitleid' für den Mann, der in seiner Ahnungslosigkeit Vertrauen in ihn setzte; er empfand keine Scham, Vorteil daraus zu ziehen; er spottete sogar innerlich dieses kindlichen Gemüts und freute sich seiner geistigen Ueberlegenheit über den Tölpel, den er zum Narren hielt. Trotz alledem kam er sich aber in irgend welcher Weise geschlagen und beschimpft vor — er verstand sich selber nicht. — Zuerst hatte er, wie alle Schurken, den Mann nach sich selbst beurteilt, war argwöhnisch und auf einen Kampf vorbereitet gewesen — den treuen, redlichen Augen Collinsons aber stand er wehrlos gegenüber. Dieser ihm unverständliche Zustand beunruhigte und verwirrte ihn. Am liebsten hätte er, in dem dunklen Gefühl, eine Niederlage erlitten zu haben, Collinson umbringen mögen, aber das erschreckende Bewusstsein, etwas hinter sich zu haben, was er nicht gleichzeitig mit ihm aus dem Wege zu räumen vermochte, lähmte ihn. Dieser hartgesottene Schurke musste es an sich erfahren, dass er jetzt wie ein unreifer Junge in Verlegenheit und Scham erglühend, vor seinem Gefangenen stand und seine glatte Zunge vergebens nach ihrem gewohnten Spott suchte.

Collinson in seiner geringen Menschenkenntnis merkte nichts davon und Chivers fasste sich bald. Schon gut, sagte er jovial, mit einem raschen Blick auf die Tür hinter sich. Nun, wo Sie vernünftig geworden sind, will ich offen mit Ihnen reden und Ihnen sagen, dass ich es gut mit Ihnen meine. Ganz unter uns — ich will Ihr Beschützer sein. Reden Sie nicht viel mit meinen Leuten —

geben Sie sich nicht unnötig mit ihnen ab und — er lachte diesmal wirklich in durchaus natürlicher Verlegenheit — sprechen Sie besonders nicht von Ihrer Frau und diesem Hause; sagen Sie nur, Sie hätten mit mir alles abgemacht — verstehen Sie, mit mir, vergessen Sie das nicht — und wenn Sie irgend etwas wollen, so wenden Sie sich an mich.

Dem Schuft war mitten in seiner Verwirrung, wenn auch vorderhand nur undeutlich, der Gedanke gekommen, die unerwartete Lenksamkeit des schlichten, arglosen Mannes vielleicht in irgend einer Art für seine Zwecke auszubeuten. Daneben fand er sich sonderbarerweise in seiner unbegrenzten Eitelkeit durch die offenbare Bewunderung des von ihm so gering geschätzten Mannes höchst geschmeichelt. Und seine Freude darüber wurde noch grösser, als der Gefangene sagte:

Hören Sie, wär'n meine Hände nicht gebunden, würd' ich Ihnen die Hand schütteln. Sie scheinen mir die rechte Art von 'nem Marme. Sie haben mir von Anfang an gefallen. Wissen Sie, wenn das Haus nicht ihr gehörte, Ihnen zuliebe hätte ich vielleicht Ihr Angebot angenommen, oder Ihnen vielleicht auch selber eins gemacht. Es ist mir so, als wenn wir zwei beide gewissermassen zusammenpassen könnten. Na, Sie werden mich ja verstehen und 's mir nicht für ungut halten, dass ich so was sage. Aber, sehn Sie, ich mein' halt, wir zwei brauchen kein Stück Papier nicht, uns darüber die Hände zu schütteln, und ich sag's noch mal, Ihr Geheimnis und das Ihrer Leute ist mein's, und ich will verdammt sein, wenn ich darüber zu jemand' auch nur 'n Sterbenswort rede, oder, wie Sie mich verwarnigten, zu Ihren Leuten über das, was mich allein angeht, 's Maul auf'tu.

Wie einem plötzlichen Impuls folgend, beugte Chivers sich nieder und löste verwirrt und mit unsicheren Händen die Stricke, mit denen Collinson gebunden war. Als dieser sich zu seiner vollen Höhe emporreckte, blickte er ernst in die brennenden Augen seines Befreiers und reichte ihm seine starke Rechte. Chivers nahm sie an. — Besass Collinsons ehrlicher Druck eine geheime Kraft? — In Chivers behendem Geist blitzte der Gedanke auf, ob nicht die beste Art, die Frau des Mannes los zu werden, die sein würde, sie ihm in den Weg zu führen und von ihm finden zu lassen. Einen Augenblick empfand dieser Erzschorke eine glühende Leidenschaft für die Tugend.

(Fortsetzung folgt.)

Werkstätte für Installation von Wasser, Gas und elektrischem Licht

Nikoló Martin, Pola 297

Via Lacea 28 Telephon 199
empfehl't sich seinen zahlreichen geschätzten Kunden mit der Zusicherung prompter und dauerhafter Ausführung sämtlicher Aufträge.

**Regenmäntel
Regenhäute**

Schwarze Marine-Gummi-Mäntel
Hechtgraue Gummi-Mäntel
Hechtgraue Offiziers-Kamelhaar - Pelerinen
Hechtgraue Offiziers-Tuch-Pelerinen
In jeder Grösse lagernd

Ignazio Steiner

Görz POLA Triest

K. K. priv.  Oesterr.
Credit-Anstalt für Handel u. Gewerbe, Filiale in Pola
derzeit Triest.

Dieselbe übernimmt auch weiterhin Zeichnungen auf die

Steuerfreie 5 1/2% ige österr. Kriegsanleihe
vom Jahre 1914

rückzahlbar al pari am 1. April 1920. Kurs 97.50. Dem Käufer werden außerdem 5/2% Provision vom Nominalbetrage vergütet. Belehnung der Kriegsanleihe auf Wunsch mit 75% des Nominales bei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank zu 5 1/2% bis auf weiteres.

Durch eine Verfügung des k. k. Finanzministers können Subskriptionen auf die Kriegsanleihe auch weiterhin angenommen werden.

Kaiser-Jubiläums-Feldpostkarten
(1848 — 2. XII. — 1914)

100 Stück 70 Heller, 1000 Stück 6 Kronen
wovon 10% zu Gunsten des „Roten Kreuzes“ abgeführt werden

sind erhältlich nur in der
Papierhandlung Jos. Krmpotič, Pola, Piazza Carli 1

